

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 34

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neunegasse 9, entgegengenommen.

Die Genfer Zonen.

Es weht ein neuer, frischer Wind
Nur in den Genfer Zonen,
Man schob im Haag doch schließlich nicht
Auf Spazier mit Kanonen.
Die „Schweizer These“ voll und ganz
Ward anerkannt im Haage,
Mit „Neun“ zu „Drei“ entschied man sich
Für uns nun in die Frage.

Zwar allerdings, zu Ende ist
Noch lange nicht der Kummel,
Nun kommt direkt mit Frankreich noch
Erst der Entscheidungskummel.
Doch vorherhand genügt's für uns:
„Wir sind im vollen Rechte,
Verhandeln muß man doch mit uns,
Wenn man's auch nicht gern möchte.“

Und was auch immer kommen mag
Bei dem „Direkt verhandeln“,
Wenn sich das „Recht“ zum Schluß auch sollt'
Vielleicht in „Macht“ verwandeln,
Wir haben doch den Rückhalt dann
Im Rechtspruch aus dem Haage:
„Moralisch ist für uns gelöst
Schon heut' die — Zonenfrage“

Oha.

Vom Drizähni.

Mi ha sünsh nüd behauptet, daß i jüscht
übertriebe abergläubig fügi, aber ds Drizähni
iſch mr halt doch vo jehär e Dorn im Aug.
Anderne Lüüte geits o jo, i bi nüd alleini.

I hätt enel nie welle a me ne drizähngli
zügle, reiße oder wäische, sünsh hätt gwiß öppis
Chrums gä. We mi scho dr Papa und no
mängs uusgladet het, so iſch mr dä Wider-
wille glich nüd uusz'trybe gsi, i ha nüüt
desfür.

Dit Jahr bin ig i ds Aemmetal i d'Ferie.
I ha mi nume halb gfreut, wil myss quele
Mandli nüd het welle mitcho, aber er het gleit,
er dönn unmüglich fählen im Büro. I ha
ne rächt vermißt, trohdäm mr es paar gar
heimeli elterl Värnemuetti binenand sy gti,
viel Eßpaß gmach bei und herlech gfüsstet
hei a de Goralle, Chüechli und anderne Plättli,
wie se halt numen im Aemmetal überhundt.

Wo dr Heuet iſch verby gsi, hei üserre par
Wählri verabredet, es Fahri z'made mit me
ne Leiterwage. Alli hei e Mordsfreud gha und
mir hei dr Wage schön garniert mit Ephe-
hränz, wo mir am Tag vorhär im Wald
gmach hei.

Amt fechleche Morgen iſch du no e jüngeri
Schwöcher vor eire wo däne Fraue do und
die iſch faid uusgumpet vor Freud, wo's gheiske
het, sünsh o mit. Aber — wo mr grächet
hei, wäre mr mit em Gutschner drizähni gti.

I ha sofort erklär, i chömm nüd mit,
aber die andere hei's nüd welle la gälte.
Die jungi Tochter het uf dr Stell füchti
Augen überdro, und wil sie no nie son es
Fahri gmach hei, und i scho mängs, so bin
i bi mym Entschluß blibe troz allem Wehre
und Chäre vo den andere.

Es het mi ja scho hert gha, wo die luſtigste
Gesellschaft mit Juzen und Winken abfahren
iſch, aber i ha dämt, i well jez eintſch fo
rächt fulänze, vawäge daheime chumen i ja
doch nüd drzue.

I bi bald ygschlafe und ha jüscht traumet,
ds ganz Füder Fraue syg mit em Wage über
nes Bord abgesalle, wo öpper fescht a my
Türk glopptet het. Faid gniertig han i gleit:
„Numen yne!“ Wär iſch es gsy? Wahrhaftig
myss quele Mandli. I ha jädier göfset vor

Freud, bñnders won es du gseit het, es blyb
zwo Wuche da.

I han ihns du richtig erzellt, wie's gangen
iſch mit em Fahri.

„Das glädet dr, du ewigs Dümmerli, lieber
bringlich di um ne Freud, als daß de dä Über-
glaube lieblich fahre“, het er du scher uuf-
begährt. „Sy mr öppi drizähni am Tisch,
so will i lieber myss Göfferli wieder upade!“

„Rei, lei Red, mir sy jez grad zwänzgi mit
dir!“ han i gleitig gleit.

Du fahrt er furt:

„Aber gäll, du heſch ja geng no e schwäre
Drizähnhichummer uif em Härz wäge Pfarrers?“

„He allwäg, han i, das wirch begrenſe!“

Ueli eltschli Tochter, d'Trau Pfarrer, het
drum ds drizähni Chindli erwartet.

„Dy Angst iſch wieder vergäbe gti!“ macht
du my Ma ganz ärnschhaft.

„Warum? Es wird doch nüd öppi böis
gange sy“ sägen i voller Ufregung.

Und du meint är ganz fröhlech:

„Im Gageteil, über Erwarte guet iſch alls
abgloſſe, Pfarrers hei jez vierzähni! Gäll du
bisch froh?“

„Wenn i scho gseit ha, es syg emel besser
als drizähni, so han i doch im Stille bätet:
Hör auf mit deinem Segen, o Herr!“

Um Abe sy üſi Lüütti mit Lachen und
Holeie umecho und hei nüd gnue chönne rüehme,
wie schön es syg gti. I has gar nüd be-
griffe, daß kem einzige öppis passiert iſch und
nid nüd emal ein Schlächt worden iſch vo de
veile Chüechli.

Willicht vergeit mr nah di nah my Drizähngli
doch e ghele. Aber dr Papa het
gesichter gleit, am drizähni fahre mr hei. Wo
däm iſch de richtig lei Red, wils doch geng so
viel Uebahnungslüd git. Mi darf ds Schidhal
nid reize!

E. W.-M.

Anekdoten.

Stern oder Komet?

Eines Tages war Victor Hugo, wie so oft,
von Schmeichlern umgeben. Einer von ihnen
sagte: „Meister, Sie sind ein Stern.“

Victor Hugo wandte sich an Clovis Hugues:
„Er irrt sich, ich bin kein Stern. Ich bin ein
Komet, denn nach meinem Tode werde ich ver-
schwinden. Man wird mich vergessen, man wird
mir nicht mehr lefen, man wird mich nicht
mehr loben. Das wird etwa fünfzig Jahre
dauern, und dann werde ich am Kunsthimmel
wieder erscheinen und ewig dort bleiben...“

Clovis Hugues beteuerte: „Meister, wir werden
Sie nicht vergessen.“

„Ich hoffe es, aber die neuen Generationen
werden begreiflicherweise das Bedürfnis empfinden,
sich von meinem Werk zu trennen. Neues zu
suchen, die Formen der Literatur zu verändern,
zu verjüngen... Ich weiß allerdings nicht,
was man tun wird, aber man wird sicher etwas
anderes machen. Ich habe das 19. Jahrhundert
so sehr ausfüllt, als daß nicht eine Reaktion
gegen meinen Einfluß eintreten sollte.“ k.

Der boschaste Voltaire.

Als Voltaire in Potsdam war, entwarf er
eines Abends nach Tisch das Bild eines guten
Königs, im Gegensatz zum Tyrannen. Im Eisfer
redete er immer weiter und schilderte die Schrecken
des Glends, das auf den Völkern unter der Re-
gierung despotischer und eroberungsfürchtiger
Herrscher lastet. Der König von Preußen wurde
davon gerührt und vergoss einige Tränen. „Seht,
seht!“ rief Voltaire, „er weint, der Tiger!“ k.

*

Ein Autor bestritt einem alten Kritiker das
Recht, sich gegen seine Tragödie auszu sprechen,
da er ja während der Aufführung geschlafen
habe und das Stück gar nicht fenne.

„Berehrtester,“ antwortete der Kritiker, „Schla-
fen ist auch eine Kritik!“

o

Humor.

Zwei kleine Mädchen gehen im Park spazieren.
„Unser neues Haus,“ erklärte das eine stolz,
„wird sehr schön werden. Es bekommt auch eine
große Terrasse, auf der wir spielen können.“
— „Aber unser Haus wird noch viel schöner.“
rührte das andere. „Außer der Spielterraße
erhält es noch einen Garten, und dann hörtet
ich, wie Mama sagte, daß es auch eine Hypothek
haben wird.“ *

Mutter: „Ich sage dir nochmals, du mußt
dir unbedingt das Haar schneiden lassen.“

Willhy: „Aber Mama, ich mag nicht, das ist
zu weiblich.“ *

In einer Londoner Mädchenschule soll ein
Aufsatz über die Quäker geschrieben werden. Eine
Neunjährige schreibt: „Die Quäker sind sehr
sanfte Leute; sie führen keinen Krieg und
geben niemals heftige Antworten. Mein Vater
ist ein Quäker, meine Mutter nicht.“

o

Uefers Chlappperläubli.

Wie nätt iſch ds Chlappperläubli,
Wie chunt me gärn chlei dry,
Und brichtet vo de Jahre,
Wo längst vergange sy.
Erzelt vo Bruch und Lüüte
I üüsem alte Bärn,
E so Erinnerunge
Ghört gwüh es jedes gärm.

Großväter und Großmütter,
Die chömen us ds Tapet,
d'Zyt wo me d'Crinoline
No prächtig gfundi het.
Wo me mit wäldje Bröde
Het ds Bärndüütsch rychlech gspift,
Und ds Nacht mit dr Latärne,
Het ds Meitli umegschäidt.

O vo de neue Zyte
Erzelt men allerlei,
Und weiß geng öppen öppis,
Wo Huus und Hof und Hei.
Mi brichtet vo den Autos,
Wo Aeroplän und Sport,
Und gönnt o üüter Mode,
Pärch mängs wichtigs Wort.

Mi ha zum Frauestimmrächt
O drinn sy Meinung gä,
Und ds Eltschli und ds Neuschte
Geng us däm Blatt vernäh.
Mi ha ganz heimlig rede,
Es bruudet lei Styckhunshäf z'sy,
d'Redakterschäri schnäflet,
Rid unbarmhärig dry.

Drum hölle mir ganz gmütelich
Im Chlappperläubli inn,
Und daß mir wette ziggle,
Das häm üüs nüd i Sinn.
Das Läubli iſch üüs allne
Grad wie nes fründlechs Hei,
Wo mir wie Mühlredli,
Geng öppi chlappre chäi.

E. Wüterich.